

tinerklöster 1827 von Leo XII. zu einer eigenen, autonomen Kongregation zusammengeschlossen (Bulle „Inter gravissimas causas“ vom 1. Juli 1827). Unter der kirchenfeindlichen Regierung des Kaiserreiches konnten sich die Konvente aber nicht entwickeln, zumal die Aufnahme von Novizen verboten bzw. stark eingeschränkt war (Erzbischof Dom Romualdo Antônio de Seixas von Bahia erreichte 1835 in der Assembleia Legislativa der Provinz Bahia, daß die drei alten Orden der Benediktiner, Franziskaner und Karmeliter je 30 Novizen aufnehmen durften). Erst mit dem Jahre 1899, das den Sturz der Monarchie und die Trennung von Kirche und Staat brachte, kamen bessere Zeiten, und die Restauration konnte tatkräftig in Angriff genommen werden. Die Bitten Machados an die Beuroner Kongregation um Entsendung von Hilfskräften wurden erhört, schon im Jahre 1903 waren die alten Klöster Brasiliens wieder besiedelt und die Kongregation erlebte eine Auferstehung. Bereits 1907 konnte in vier restaurierten Abteien die Einsetzung der Äbte erfolgen.

Der Verfasser hat sich bereits seit Jahren als Kenner der Kirchen- und Ordensgeschichte Brasiliens qualifiziert (s. die im Anhang aufgeführten Veröffentlichungen). Für die vorliegende Arbeit standen ihm zur Verfügung: 1. Das Archiv der Erzabtei Bahia, das auch die sorgfältigst verwahrten Originalbriefe Machados (die Kopie in Maschinenschrift füllt 3 Bände mit insgesamt 1288 Seiten) und die von und vor jedem ausgehenden Schreiben angefertigten Konzepte enthält. 2. Ein im Beuroner Archivbestand bisher nicht beachteter und praktisch nicht verwerteter Index von vielen nach Jahr und Tag geordneten Briefen, die in den ersten zehn Jahren der Restauration von Beuroner Mönchen in Brasilien an den Erzabt von Beuron und andere Äbte der Beuroner Kongregation gerichtet wurden, sowie von einer umfangreichen Korrespondenz der Äbte untereinander. 3. Die Kopie der Tagebücher des Abtes Geraldo van Caloen von Olinda. Aus diesem mit Sachkenntnis gesichteten und gut verarbeiteten Material ist diese Studie über den Generalabt und Restaurator Domingos Machado entstanden, die von den Historikern, besonders aber vom Benediktinerorden, sicher dankbar aufgenommen wird.

Rom

G. Gieraths

Attilio Agnoletto: Salvatore Minocchi. Vita e opera (1869-1943), con un'appendice di lettere inedite scritte da ecclesiastici ed ex ecclesiastici italiani e stranieri sotto il pontificato di Pio X. (= Biblioteca di storia contemporanea, sezione I: Il movimento cattolico in Italia e in Europa, 22). Brescia (Morcelliana) 1964. 347 S., kart., Lire 2.000.-.

Salvatore Minocchi war einer der vielen toskanischen Bauernsöhne, die im vorigen Jahrhundert wegen der Armut ihrer Eltern (- sein Vater starb, als er sechs Monate alt war -) ins Priesterseminar geschickt und zum Priestertum bestimmt wurden. Minocchi wurde Priester ohne Berufung, aber er hatte eine starke Neigung zur Bibelwissenschaft, insbesondere zur alttestamentlichen Forschung. Das Verständnis Leos XIII. für eine gewisse, wenn auch begrenzte Freiheit in der Bibelforschung (Enzyklika „Providentissimus Deus“ 1893) erlaubte es dem jungen Priester, so wie zahlreichen anderen katholischen Theologen in Italien, sich der Bibelforschung zu widmen. Minocchi veröffentlichte 1895 eine italienische Übersetzung der Psalmen und 1896 gründete er zusammen mit Giovanni Mercati (später Kardinal) die halbmonatliche Zeitschrift „Rivista Bibliografica Italiana“. Im Jahre 1897 nahm er am 4. Kongreß der katholischen Wissenschaftler in Freiburg teil, wo ihn Baron von Hügel und Lagrange durch ihre Beiträge über den Hexateuch beeindruckten. 1901 wurde Minocchi Dozent für hebräische Sprache und Literatur an der Universität Florenz, und später an der Universität Pisa. In demselben Jahr begann er mit der Veröffentlichung der Zeitschrift „Studi religiosi. Rivista critica e storica promotrice della cultura religiosa in Italia“, die Ernesto Buonaiuti als den Anfang der modernistischen Bewegung in Italien bezeichnete. Nachdem er 1903 mit P. Giovanni Semeria Tolstoi in Jasnaia Poliana besucht hatte, bekam er Schwierigkeiten mit der kirchlichen Autorität wegen einiger Aussagen über den Wert der Dogmen in seiner Repor-

tage in „Il Giornale d'Italia“. Obwohl er es verneinte, war er bereits damals ein Modernist, was aus seiner Bibelkritik (er folgte mit viel Vorsicht Loisy), seiner philosophischen Kritik am Dogma und aus seinem Wunsch, die katholische Theologie mit der modernen Wissenschaft zu versöhnen, hervorgeht. Er wurde dann durch die Kampfansage Pius' X. an den Modernismus endgültig in dessen Lager gedrängt. „Studi religiosi“ mußten 1907 die Veröffentlichung einstellen, und die neue Zeitschrift „La Vita religiosa“, die sie ersetzen sollte, blieb nur drei Monate am Leben. 1908 wurde Minocchi wegen seiner kritischen Ansichten über die ersten Kapitel der Genesis von der florentinischen Kurie „a divinis“ suspendiert. Wie Agnoletto richtig bemerkt (S. 154 ff.) äußerte Minocchi Gedanken über die Historizität der Genesis, die Lagrange bereits 1896–97 in „Revue Biblique“ veröffentlicht hatte. Einige Monate später trat er aus dem Priesterstand aus und allmählich änderte er seine Weltanschauung immer mehr in einem rationalistischen Sinn. Er hielt eine Erneuerung des Katholizismus für unmöglich, stellte sich dagegen vor, daß eine neue soziale Wirklichkeit aus seinen Ruinen auferstehen würde. Minocchis Glaube wandelte sich „in eine unbestimmte Religiosität um, ähnlich der Spiritualität eines Philosophen oder eines Buddhisten“ (S. 207). Etwa zwanzig Jahre später, nämlich nach dem Konkordat mit der faschistischen Regierung, wurde Minocchi seines Lehramtes an der Universität enthoben. Von seinen Werken sind folgende Übersetzungen mit Kommentaren zu erwähnen: Klagelieder (1898), Das Hohelied (1898), Die Psalmen (1905), Jesaja (1907), Genesis, Kap. 1–11 (1908). Vor Agnoletto beschäftigten sich mit Minocchi besonders F. Gabrieli in einem Aufsatz in „Ricerche religiose“ (XIX, 1948, S. 148–167) über „Le ‚Memorie di un modernista‘ di S. Minocchi“; G. Martini, „Uomini e cose di ieri e di oggi: dalle ‚Memorie di un modernista‘ di Salvatore Minocchi“ in „Itinerari“ (47–48, S. 29–52, Genova 1961) und M. Ranchetti, „Cultura e riforma religiosa nella storia del modernismo“, Torino 1963. Agnoletto schrieb bereits 1960 einen „Saggio introduttivo alle ‚Memorie di un modernista‘ di Salvatore Minocchi“. Für die gegenwärtige Biographie durfte er das Archiv der Familie Minocchi benutzen, wo er reichliches, vorher unbekanntes Material fand. Die zweite und letzte Niederschrift von Minocchis Autobiographie, „Memorie di un modernista“ befindet sich in der „Biblioteca Nazionale Centrale“ von Florenz. Agnoletto konnte auch die erste Niederschrift der „Memorie“, verschiedene Manuskripte und etwa 350 Briefe im Archiv der Familie Minocchi, die heute noch in Florenz lebt, einsehen. Es sind lauter an Minocchi gerichtete Briefe, aber es ist oft leicht, sich seine Antworten, die nicht erhalten geblieben sind, dazuzudenken. Agnoletto hat 62 dieser Briefe im Anhang veröffentlicht.

Der Verfasser hat seine Aufgabe auf eine biographische Darstellung beschränkt, indem er bewußt auf eine Behandlung der religiösen, kulturellen und politischen Krise des italienischen Katholizismus unter Leo XIII. und Pius X. verzichtete. Er wollte den Modernismus selbst nicht behandeln, weil „jede allgemeine Rede über den sog. Modernismus zu unheilbaren Mißverständnissen führt, insofern als die Reduktion der Gedanken, Tendenzen, Neigungen und Reaktionen von so vielen und verschiedenen katholischen Progressisten auf die zwei einander entgegengesetzten Pole Orthodoxie und Häresie verfänglich sein kann“ (S. 9). Der Verfasser beschränkte sich auf die Frage der Bibelwissenschaft, um feststellen zu können, in wieweit Minocchis Ansichten über das Buch der Genesis im Widerspruch zur römisch-katholischen Lehre standen. Er untersucht in diesem Zusammenhang die Entscheidungen der päpstlichen Bibelkommission vom 23. Juni 1905 und vom 30. Juni 1909, die Enzyklika „Divino Afflante Spiritu“ (1943), den Brief der Bibelkommission an Kard. E. C. Suhard, Erzbischof von Paris über die Quellen des Pentateuchs und über die Historizität der elf ersten Kapitel der Genesis (16. Januar 1948), und schließlich die „Humani Generis“ (1950). Er kommt zum Ergebnis, daß die Worte der Bibelkommission und P. Vostés, der den Brief an Kard. Suhard unterschrieben hatte, „eine Art Revanche nach genau 40 Jahren gegen die kuriale Verurteilung Minocchis darstellen“ (S. 173). Einige Seiten werden der Kontroverse über den Modernismus gewidmet, die im Jahre 1909 zwischen Tyrrell, der an die Möglichkeit einer Erneue-

rung des Katholizismus glaubte, und Minocchi, der diesbezüglich keine Hoffnung mehr hatte, ausbrach (S. 192 ff.).

Abgesehen von diesen einzelnen Beziehungen werden das Leben und das Werk Minochis nicht im Zusammenhang mit der großen religiösen Krise des Katholizismus jener Zeit erforscht. Wenn man das ganze, dem Verfasser zur Verfügung stehende, wichtige, unveröffentlichte Material bedenkt, das erlaubt hätte, die Beziehungen Minochis zu den italienischen und ausländischen Modernisten (besonders interessant sind die Briefe von A. Houtin, A. Loisy, G. Tyrrell und Lagrange) in ihrer ganzen Tragweite darzustellen, kann man es nur auf's höchste bedauern, daß er ein bereits geschriebenes Kapitel über die modernistische Krise in Italien (vgl. S. 9) nicht veröffentlicht hat.

Er hat auch eine Untersuchung der Beziehungen des Modernismus zum Protestantismus im allgemeinen und zu demjenigen in Italien im besonderen vermieden. Die Modernisten Minocchi, Buonaiuti und andere, ebenso wie ein Loisy oder ein Tyrrell, äußerten sich im ganzen sehr negativ über den Protestantismus und erst recht über die evangelischen Kirchen in Italien. Das hinderte aber nicht daran, daß die Modernisten in unserem Lande häufige Kontakte zu den Evangelischen hatten. Buonaiuti wirkte während etwa 15 Jahren intensiv unter ihnen. Er predigte gelegentlich in ihren Kirchen und hatte einen Lehrstuhl an der Theologischen Fakultät der Methodisten in Rom inne. Minocchi hatte ein schwächeres Verhältnis zu den Protestanten, weil er sich nach seiner Verurteilung vom christlichen Glauben entfernt hatte. Immerhin erfahren wir durch eine Anmerkung im Literaturverzeichnis (S. 311), daß er 1909 eine Auseinandersetzung mit „Dr. Enrico Meynier“ hatte, der nichts anderes als ein Waldenserpfarrer war. Weiter lesen wir im Literaturverzeichnis, daß Minocchi von 1914–1928 Mitarbeiter der kulturellen Zeitschrift „Bylichnis“ der italienischen Baptisten war. Aus den im Anhang veröffentlichten Briefen geht ferner hervor, daß ehemalige katholische Priester, die in Beziehung zu Minocchi standen, ein gutes Verhältnis zu den Protestanten des Landes unterhielten und z. T. evangelische Pastoren wurden, wie z. B. Riccardo Borsari, der gelegentlich auch für die Wochenzeitung „L'Evangelista“ der episkopalen Methodistenkirche Italiens schrieb (S. 268 f.). Auch die erste Versammlung der „Unione fra sacerdoti laicizzati“, die von Minocchi unterstützt wurde, fand 1913 im Gebäude dieser selben Kirche in Rom (via Firenze 38) statt (S. 270). Der neapolitanische Rechtsanwalt Gennaro Avoglio, der im Geist Minochis und im Einvernehmen mit ihm arbeitete (S. 298 ff.), beabsichtigte 1911 in Rom eine Zusammenkunft von „evangelisch oder freidenkerisch“ gewordenen ehemaligen Priestern zu organisieren, um eine „Associazione di preti ed ex-preti“ mit einer Notkasse zur Möglichkeit des Widerstandes gegen die katholische Kirche zu gründen. Dies alles kann man aus den im Anhang veröffentlichten Briefen erfahren, aber nichts davon wird in der Darstellung selbst erwähnt. Warum hat wohl der Verfasser auf die Auswertung eines so reichen Materials verzichtet? Eine Note der Redaktion, d. h. des Verlegers, auf der ersten Seite des Anhangs verrät es. Sie lautet: „Sie (d. h. die Briefe des Anhangs) zeugen von den Gefühlen und Leidenschaften einer wohl bekannten und wesentlich nicht zahlreichen Gruppe. Selbstverständlich sind die in diesen Briefen offenbarten Standpunkte, Bestrebungen und Verdrüsse von einigen Menschen und gewiß nicht von breiten Schichten des Klerus“ (S. 227). Der Verlag versucht durch diese Note die Tragweite der modernistischen Bewegung und der geistigen Krise des katholischen Klerus in jenen Jahren als geringfügig darzustellen, obwohl der bereits erwähnte Borsari 1912 von etwa tausend ehemaligen katholischen Geistlichen in Italien zu berichten wußte (S. 269). Die modernistische Bewegung in unserem Land zählte außer Minocchi und Buonaiuti mit einer ganzen Reihe von bedeutenden Männern außerhalb und innerhalb der römischen Kirche, wie U. Fracassini, Fr. Mari, A. De Stefano, A. Fogazzaro. Andere gehörten zwar theologisch nicht zum Modernismus, wirkten aber in jenen Jahren stark auf die geistige und geistliche Krise des Katholizismus in Italien ein, wie z. B. Romolo Murri (nicht A. Murri, S. 282 f.). Man erhält also den Eindruck, daß der Verlag dem Verfasser Beschränkungen auferlegt habe, und man fragt sich, ob solche Gründe die Auswahl

der 62 veröffentlichten Briefe bestimmt haben. Man legt daher das Buch mit dem Wunsch beiseite, auch den noch unveröffentlichten Briefwechsel Minocchis kennen zu lernen.

Rom

Valdo Vinay

Kurt Dietrich Schmidt, Hrsg.: *Dokumente des Kirchenkampfes II. Die Zeit des Reichskirchenausschusses 1935–1937. Zweiter Teil (= Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes, 14)* Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1965 XVI, S. 725–1383, kart. DM 59.–, Subskr. DM 50.–.

In einer erfreulich kurzen Zeit ist der abschließende Band dem 1. Teil dieser die Zeit des Reichskirchenausschusses umfassenden Dokumentensammlung gefolgt. Es liegt damit ein erfreulich geschlossenes Quellenmaterial vor, das freilich nicht nur das Thema RKA zum Gegenstand hat. Einige Stücke sind auch schon in etlichen anderen Sammlungen abgedruckt worden (z. B. Bonhoeffer), aber sie alle jetzt beisammen zu haben, ohne daß damit eine absolute Vollständigkeit behauptet würde, ist doch für die Forschung ein Gewinn. Freilich: wenn man die Stücke auf ihre Verfasser hin mustert, so sind es durchweg Äußerungen von Leitungsgremien oder diesen nahestehenden Personen, also eine Sammlung von Herren-Oberkleidung. Wer an die Leibwäsche heranwill, wo die Geschichte auch des Kirchenkampfes erst interessant wird, muß eigenen Spür- und Tastsinn entwickeln, was immer noch lohnend ist. Denn – das muß immer wieder betont werden – die Geschichte des Kirchenkampfes hat sich nicht nur auf Kommandobrücken und in Offiziersmessen abgespielt, sondern auch in den Schlafräumen der Mannschaften, aufregend genug, um auch einmal unter Deck zu gehen. Wer das mit den beiden vorliegenden Akten-Faszikel unter dem Arm tut, bekommt noch soviel zu greifen, daß er Mühe hat, die seriösere Kampfliteratur nicht zu verlieren.

Berlin

Karl Kupisch

Kurt Dietrich Schmidt, Hrsg.: *Zur Geschichte des Kirchenkampfes – Gesammelte Aufsätze (mit einem Vorwort der Herausgeber Heinz Brunotte und Ernst Wolf). (= Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes, 15).* Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1965. 324 S., kart. DM 28.–, Subskr. DM 24.–.

Abweichend von der bisherigen Publikationsform der „Arbeiten“ bringt der vorliegende Band eine Reihe von Aufsätzen – Miszellen – sachkundiger Autoren, die gleichwohl den Forschungsprinzipien der Kirchenkampf-Kommission entsprechen. An der Spitze steht eine Arbeit von Kurt Meier, dem wir das vorzügliche Buch über die DC verdanken: Kirche und Nationalsozialismus, der in seinen mehr allgemeinen Betrachtungen ein gutes politisches Urteil verrät. Zwei andere Beiträge, von Oskar Söhngen und Heinz Brunotte, führen in die linden Lüfte hoher Kirchenbehörden, die beide Autoren während des Kirchenkampfes tief eingeatmet haben. Erschütternd die Hilflosigkeit der hohen geistlichen Beamten im altpreußischen EOK als der eingesetzte Staatskommissar mit seinem Troß dröhnend in die stillen Amtsräume eingebrochen ist und man alle Hoffnung auf den greisen Feldmarschall setzt. Söhngen gibt die Vorgänge mit dem Mißerfolg von Hindenburgs Eingreifen in einer sehr vorsichtig schraffierten Bleistiftskizze wieder. Doch der Leser ahnt, was damals – auch ohne den NS-Aufbruch – seit langsam sturmreif war. Ebenso sachkundig wie Söhngen führt Brunotte mit seiner Arbeit „Der kirchenpolitische Kurs der Deutschen Evangelischen Kirchenkanzlei von 1937–1945“ auf ein Gelände besonders intimer Vorgänge, die in der gängigen Kirchenkampfliteratur leider meist mit Pauschalurteilen bedacht worden sind. Es wäre angebracht, mehr davon zu erfahren. Auch Brunotte spricht leise und zurückhaltend. Die Kirchenkanzlei gleicht 1937 einem an Kohlenmangel leidenden Küstendampfer, der jedoch weder landen noch stranden kann. Die Mannschaft ist kopflos und die sinnende Betrachtung der nautischen Instrumente wird immer wieder unterbrochen durch den heiseren Schrei der „Möven“, die sich den